

Moore Dammert Kerven A

Vermisssage 28.10.05  
Martin Kolbe

Patrick Kaufmann hatte mich gebeten, eine Einführung in seine hier vorgestellten Bilder zu geben, einer Bitte, der ich spontan sehr gern entgegen komme, jedoch musste ich mich später fragen, ob ich auch angemessen dieser Bitte entsprechen kann, oder mache ich mir nicht etwas an, was eigentlich mir nicht zusteht? Oder aber, braucht es denn überhaupt eine sog. Einführung in diese Bildwelt, als wäre es ausgeschlossen, dass sie sich einem bereitwilligen und sehfähigem Betrachter wie von selbst öffnen könnten? Sind Bilder, anders gewendet, immer zunächst für denjenigen, der sie sich anschaut, etwas hermetisches, vielleicht sogar Frustrierendes; oder aber es braucht diese „optimale Frustration“ unbedingt, wie sie Mathias Weiner fast einfordert, will man etwas Ungewöhnliches ins Auge fassen? Ich weiss es nicht, ich frage es mich, ich prüfe deswegen meine eigene Empfindung und komme zu einem verneinenden Schluss: diese Bilder von Patrick Kaufmann, wie wir sie hier zu Gesicht bekommen, sind bereits ungeheuerliche Öffnungen, und sie haben so gar nichts von Verschlussepisteln, irgendwelchen Briefen mit sieben Siegeln, Geheimbotschaften, mit Chiffren gespickt; Auswürfe für den Herrn mit seinen geflügelten Schuhen, Götterboten Hermes, sondern ganz im Gegenteil sind sie bildmächtige Preisgaben einer höchst differenten und fast zauberhaft anmutenden Innenansicht eines unbekanntes, eines universalen Geländes. Lassen Sie uns ein wenig in diesem Gelände einen Aufenthalt versuchen.

Da erscheint zunächst dieses vielfach erforschte, mannigfaltig erprobte Blau, ultramarin, eine Farbe, die so viele Empfindungen zugleich auslöst, dass man gar nicht weiss, wie man ihr begegnen kann, denn das Blau schafft zunächst den Raum mit all seinen unendlichen Möglichkeiten, dass in ihm etwas entsteht, dass dieser Raum sich füllt wie leert, denn ist es nun ein vom Blau gefüllter Raum oder ist es ein entleerter, dessen Unergründlichkeit in diesem Blau zum Vorschein gelangt. Das eine Mal lässt solch ein Blau die Erde erzittern, das Meer erbeben, als stürzte der Himmel ein, dann wieder wird gerade in ihm alles Unruhige, alles Beunruhigende aufgefangen, es dringt nirgends ein, und es drängt zu nichts hin. Blau kann ich den Atem anhalten und zugleich ganz ruhig ihn fließen lassen, ein Aus- und Einschwenken, in dem ich vorhanden bin wie selten sonst und irgendwo...

Es ist das Blau, das noch fern erscheint vor allen Geschehnissen, Ordnungen sind noch spielerische Formationen, die hineingewoben werden, Gedanken tauchen ein und auf und nirgends ist etwas anderes als bedingungsloser Anfang; aller Anfang ist Blau, und die Sehnsucht, die es weckt ist diejenige, die zu einem Anfang führt.

Die Reihe an sondierenden Vor - Schritten erfolgte bereits in den Werken des Vorjahres, als das Erkunden der Farbräume mit dem Einsatz von Pinseln wie mit Tastinstrumenten erfolgte, eine vorsichtige, wie zögernd durchgeführte Untersuchungsreihe, stets auf der Hut, die erreichten Gebiete weder gleich wieder zu verlieren, noch sie mit Zusätzen zu überfrachten. Da wurden konstruktive Probabauten figuriert, Ausdehnungen in unbekanntes Terrain, wie Forschungen in „Zonenrandgebieten“, und all dies mit den hoffenden Intentionen, unbekanntes Strukturen zu begegnen oder diese ausfindig zu machen oder diese in erforderlichen Sonderfällen zu erfinden. Erfindungsgabe sich anzueignen – nicht nur scheinbar ein Paradox- ist die hervorragende Eigenschaft des frei-schaffenden Künstlers. Sein Auge muss weiterreichen als das der anderen, Schichten, Filter, Membrane durchdringen, notfalls sich krümmen über die Linie des Horizonts hinaus, oder seine Visionen dort ansiedeln, wo zunächst die Aussichten gering zu schätzen sind, auf etwas zu stossen, was ihnen Gestalt verleiht. Entdeckungen entstehen, indem man nicht abweicht, nicht allzu sehr, sondern beharrlich auf das Eintreffen einer leitenden Bildstruktur wartet, und dies im Rhythmus eines Tätigseins, das seinen Antrieb in erheblichem Masse aus sich selbst entwickelt.

2

Zu Patrick Kaufmann, ----- Ausstellung in seinem Atelier in Liechtenstein...

Und jetzt aber diese Betrachtung seiner Ikonographie, das Entstehen seiner Bildzeichensprache, das dadurch geschieht, dass sie hergestellt wird, es gibt da kaum einen anderen Weg als herzustellen, um zu sehen, in der Herstellung erfolgt dieses einzigartige Sehen, und das das so ist, wird viel so oft vergessen, da beruft man sich auf irgendwelche visuellen Eingebungen, bedenkt aber nicht, dass diese ihre Existenz ihrer Herstellung verdanken, die tätig erfolgen musste. Es gibt ihn ja, und er zeigt sich immer wieder, diesen „handelnden Künstlerblick“, und was er zu leisten imstande ist, das findet sich bei Patrick Kaufmann ganz direkt in seinen Bildnissen wider, ich möchte von „Bildgeschehnissen“ sprechen, denn es sind Vorgänge, Verläufe, keine statischen Positionen, allesamt ganz ohne Zutaten, ohne dekoratives Beiwerk, ungeschminkt in der Wahrnehmung des vollen, des ungefilterten Hineinsehens: was ent - birgt etwa dieses Blau, dem sich da ein seelisches Bekenntnis verschrieben hat?

wie aber beschreiben, was man zu Gesicht bekommt?

es gibt nur die einzelnen, die besonderen Erinnerungen, die Verbindungen zu dem, was sich schonmal so oder ähnlich gezeigt hat, eine „Ästhetik des Ähnlichen“, : hier erscheint sie, nimmt Gestalt an. Paul Valéry schreibt einmal von der „Gabe der seltsamen Sicht“, und ich sehe, dass Patrick Kaufmann mit dieser Gabe ausgestattet ist, er entwickelt sie weiter, der forschende, auf Erkundung angelegte Blick wird zu einem facettenreichen, gestaffelten Augenblick, das Auge erkundet nun nicht allein die Sichtverhältnisse, sondern auch die sich in ihnen erweisenden Ordnungsformen, diese unerklärlichen Visionen, die sich als Formationen zeigen, in der Assoziationen nicht mehr zufällig eintreten, scheint mir, sondern bewusst bewirkt werden.

Es kommt mir vor wie ein Eintuachen in Ursprungsstätten der Evolution, wo die Weichen gestellt werden, wo die Probeläufe stattfinden, wo es keinen Zuschauer gegeben hatte, wo es das Künstlerauge braucht, um endlich mit der Zeugenschaft aufzuwarten, die es benötigt, um diesen Vorgängen die verdiente Referenz zu erweisen. Ein künstlerischer Mensch wie Patrick Kaufmann, vermag den visuellen Wiederholungsschritt zu vollziehen, mit dem das Bildgeschehen in den Vordergrund rückt, einen nach dem anderen Nahbereich ausfüllt und andernfalls ausserdem in Bedenkenlosigkeit, in Achtlosigkeit entgleitet. Der Bildsetzungsvorgang, die einleitende Ikonographie, die Annäherung auf der

3

Suche nach dem Ähnlichen und damit Unterscheidbarem , zieht die praktische Handlungsfolge aus der Notwendigkeit nach sich. In diesen jüngsten Arbeiten von P.K., die hier zu sehen sind, kommt die Kehre eines Bilddenkens zum Vorschein, indem .."alles Sichtbare Beobachtbare ihm gleichsam so erscheint , wie sich Kreideschrift auf einer Tafel zu der Hand verhält, die die Kreide führt..." so formuliert es Paul Valery ungemein treffend und m.E. exakt den Vorgang erhellend, in dem sich P.K. selbst wiederfindet; also diese Selbst-Spiegelung- und ja niemals mit der Selbstbespiegelung zu verwechseln, ist auf eine fürs Bildentstehen höchst geschärfte Konzentration angewiesen; Metamorphosen in einer wahrhaft unbeschreiblichen Tiefenlage, einem der gewöhnlichen Wahrnehmung verborgenem Schwingungsbereich, in den man nur mit diesen immer wieder zu schärfenden Sinnen gelangt ; das stellen diese Bildnisse vor, und sie sind auf lang verweilende Betrachtung angewiesen, um sich in ihrer Ganzheit vollends zu erschliessen.

Lassen Sie mich bitte zum Abschluss noch eine Passage zitieren aus einem wunderbaren Werk des ungarischen Schriftstellers Laszlo Krasznahorkai :

„...oder einfach jeweils in der Morgendämmerung zu Ende des zweiten Monats, aus Freude über den nahen Frühling, mit breiten dickstieligen Rechen die endgültige Form zu geben, das heisst einerseits eine vollkommen waagerechte Fläche herzustellen, andererseits mit den Zacken des Rechens parallele Wellen in dieses glatte Weiss zu ziehen, damit nicht einfach das Abbild, sondern die Realität der paradiesischen Vollkommenheit entstehe, die sich zwar wie eine unruhige Meeresoberfläche zu präsentieren schien, da und dort mit schroffen Klippen und wirbelnden Wellen, die aber den Traum der nicht mehr zu steigernden Einfachheit des Schönen träumte, nämlich dass alles ist und doch Nichts ist, dass die in unfassbarer schrecklicher Geschwindigkeit existierenden Dinge und Abläufe, eingesperrt in den endlos scheinenden Zwang des Aufblitzens und Erlöschens, dennoch eine Art atemberaubender Beständigkeit aufweisen, die so tief ist wie die Hilflosigkeit von Wörtern angesichts einer unnahbar schönen, unverständlichen Landschaft, so wie das starre Hintereinander der Myriaden von Wellen auf der ungeheuren Ausdehnung des Ozeans, so wie ein Hof in einem Kloster, wo in der Ruhe einer gleichmässig mit weissem Kies bestreuten und sorgfältig beharkten Oberfläche ein verschrecktes Augenpaar, ein irr gewordener Blick, ein verschrobenes Gehirn sich erholen und erleben können, wie ein uralter, unformulierbarer Gedanke auf einmal zum Leben kommt und wie auf einmal ersichtlich wird: dass es nur das Ganze gibt und keine Teile.“

(Aus dem Werk: „Im Norden ein Berg, im Süden ein See, im Westen Wege, im Osten ein Fluss“ )